

Trümmern, besonders am Anfang der Räumung, begraben, aber doch insgesamt 32 000 cbm geborgen worden seien. Es bestehe eben heute bei den neuen Baumethoden am Naturstein nur ein geringes Interesse. Für die Lagerung der Steine fehlte es an Platz. Soweit sie sofort abgeholt wurden, seien sie zu den Bergungskosten abgegeben worden. Eine Vorratswirtschaft sei auch wegen der wiederholten Verladung wirtschaftlich kaum möglich gewesen. Die städtischen Bauämter hätten Trümmersteine, wo es technisch möglich war, in allen Fällen verwendet. (Am Trümmerberg des Birkenkopfes kann man dafür Beispiele sehen.)

So bedauerlich das Begraben großer Mengen von Natursteinen ist, so sieht nach dem Bericht des Tiefbauamtes, das zweifellos in einer Zwangslage war und dem auch keine Vorwürfe gemacht werden wollten, die Sache nicht ganz so trübe aus, wie es dem Beobachter erscheinen mochte. Die Verhältnisse waren stärker als der gute Wille.

Für die Wiederverwendung der Trümmersteine haben sich übrigens auch die Kreis- und die Bezirksstelle für Naturschutz früher schon ausgesprochen.

Schwenkel

„Verlorenes Paradies“

Die „Akazienwäldchen in den alten Steinbrüchen am Killesberg waren einst das Paradies der „Indianer“ spielenden Jugend. Die Gartenschau hat aus dieser Wildnis ein neues Paradies der Erholung für Stuttgart gemacht, das nicht leicht seinesgleichen hatte. Mit feinem Gefühl haben hier Gartenkünstler und Architekt zusammengewirkt, alle Reize der lebendigen Landschaft zu fassen und in immer neuen Überraschungen dem Besucher darzubieten.

Auch die *Wohnsiedlung* der Nachbarschaft, ursprünglich noch aus Feuerbacher Zeit ziemlich ungeordnet, läßt in Richtung auf den Killesberg immer deutlicher die betreuende Hand der Stadtplanung spüren, bis sie in der letzten Entwicklung der Siedlung nach dem Entwurf von Architekt Erdle zu einer nicht ungeordneten, sondern besonders erfreulichen, lebendigen Gestaltung aus den Gegebenheiten der Landschaft heraus ausläuft.

Und nun das neueste Bild mit der neuen Halle zur Landesausstellung: „Verlorenes Paradies!“ Solche Zerstörung ist kein Ruhmesblatt in der Baugeschichte der Stadt – so das geschieht am grünen Holz!

Es hat nie an Warnern gegenüber der Hallenpolitik im Gartenschau Gelände gefehlt. Der Cannstatter Wasen wäre für das große – angeblich heute noch nicht erfüllte Hallenprogramm sicher der richtige Platz gewesen. Was für ein schönes Kongreß- und Tagungs- und Ausstellungsgelände hätte der auf Uferdammhöhe aufgefüllte Wasen ergeben!

R. L.

Was geht in Schöntal vor?

Kloster Schöntal ist eines der wenigen Barockschlösser des nördlichen Landesteiles, die sich, was Größe und baugeschichtliche Bedeutung anbelangt, mit denen im Süden des Landes messen können. Schöntal ist gleichermaßen durch Kunst und landschaftliche Lage ausgezeichnet und darüber hinaus von besonderem Reiz, weil es ganz unberührt von neuen Zutaten in seinem klösterlichen Bezirke liegt.

Dieser Vorzug ist darauf zurückzuführen, daß das Kloster – wenn auch unter geänderten Vorzeichen – nach wie vor seinem ursprünglichen Zwecke dienstbar ist. Die Kirche ist Gotteshaus, das Konventgebäude Unterkunft des evangelischen Seminars, ein Teil der Nebengebäude wird für Rathaus und Beamtenwohnungen benützt, die alten Wirtschaftsgebäude dienen der staatlichen Domäne als Stallungen und Scheuern.

Dieser Zustand ist neuerdings auf das schwerste bedroht. Die Landsiedlung hat die Absicht, die Staatsdomäne zu zerschlagen, um einige wenige Bauernstellen, wenn wir recht unterrichtet sind handelt es sich um sechs, dafür neu zu schaffen.

Wenn dieser Plan durchgeführt wird, werden die alten Wirtschaftsgebäude im Klosterbezirk in Zukunft leer stehen; niemand wird an ihrer Erhaltung Interesse haben, und man weiß aus Erfahrung, daß leerstehende Gebäude ihrem Verfall entgegengehen.

Bisher hat die Domäne, die durchaus lebensfähig ist, die Mittel für die Erhaltung der von ihr benützten Bauten aufgebracht; diese Mittel fallen in Zukunft weg. Ob der Staat, dem die Gebäude gehören, sie auf die Dauer aufbringen will oder kann, ist fraglich. Pessimismus dürfte aber hier eher angebracht sein als das Gegenteil.

Wir glauben, daß der Preis für die Schaffung weniger Bauernstellen zu hoch ist, wenn er mit der vorauszu-sehenden schweren Schädigung der Klosteranlage durch Störung ihrer wirtschaftlichen Grundlage bezahlt werden muß. Ihr Wert besteht nicht nur aus Kirche und Kloster, sondern gerade in der Unversehrtheit der Gesamtanlage, die nirgends so gut erhalten geblieben ist, wie gerade in Schöntal.

R. S.

Das „Daimler-Benz-Haus“

Im Anschluß an den letzten Satz des Artikels „Reklame an der Autobahn“ in Schwäbische Heimat Nr. 3 teilt ein Leser eine nette kleine Episode mit: „Ich stand am Fürstenbau, Ecke Kanzlei- und Königstraße, als ein Mann mit einem Buben an der Hand auf mich zukam und mich fragte, wo der Hauptbahnhof sei. Ich zeigte auf den Turm mit dem bekannten Sternbild und sagte, das sei der Bahnhofsturm. Darauf schaute er mich höchst erstaunt an und sagte: I hab g'meint, des sei s'Daimler-Benz-Haus“.